



J.B.METZLER

1. Rede- und Gesprächsgattungen

Das Wichtigste
in Kürze

Bei unterschiedlichen Rede- und Gesprächsanlässen müssen jeweils unterschiedliche Konventionen beachtet werden. Das Studium der diversen Rede- und Gesprächsgattungen eröffnet Einblicke in diese Konventionen und bewahrt uns davor, aus Unwissenheit oder vielleicht sogar ohne es zu bemerken in Fettnäpfchen zu treten.

In der Geschichte der Rhetorik und der Kommunikationstheorie gibt es eine Fülle an Versuchen, möglichst plausible und vollständige Typologien zu entwickeln, die einen Überblick über die verschiedenen Spielarten der mündlichen Kommunikation gewähren sollen. Eine der traditionsreichsten und wirkungsmächtigsten geht auf Karl Bühler zurück, der schon 1934 in seiner *Sprachtheorie* eine Unterscheidung zwischen **drei Hauptfunktionen der Sprache** einführte, nämlich

- **Kundgabe** (Symptom/Ausdruck)
- **Appell** (Signal/Aufforderung) und
- **Darstellung** (Symbol/Repräsentation).

Demgemäß lässt sich zwischen Rede- und Gesprächsgattungen differenzieren, die in erster Linie eine bestimmte Haltung oder Einstellung des Sprechenden zum Ausdruck bringen sollen (Versprechen, Liebeserklärung usw.), anderen, die hauptsächlich an die jeweiligen Rezipienten appellieren (Gerichtsplädoyer, Befehl usw.), und wieder anderen, die eine Tatsache oder einen Sachverhalt möglichst neutral zu beschreiben und zu benennen versuchen (Referat, Augenzeugenbericht, Wegbeschreibung usw.).

Hauptgattungen

Ein daran anknüpfendes, jedoch wesentlich differenzierteres Modell hat der Linguist Hennig Brinkmann 1962 in seinem Buch *Die deutsche Sprache* vorgestellt. Brinkmann unterscheidet zunächst grundsätzlich zwischen **linearen (monologischen) Gattungen** wie der Predigt oder der Vorlesung einerseits und **alternierenden (dialogischen/polylogischen) Gattungen** wie der Debatte oder dem Verhör andererseits. Diese beiden Hauptgruppen differenziert er dann nach situativ-inhaltlichen Gesichtspunkten weiter aus, so dass beispielsweise zwischen ›Kontaktgesprächen‹, die nur der Aufrechterhaltung bestehender Beziehungen dienen (Kurzkonversation im Aufzug usw.), ›zielgerichteten Gesprächen‹, die zu einem ganz bestimmten Ergebnis führen sollen (Verkaufsgespräch, Verhör usw.), und schließlich ›pluralistischen Gesprächen‹, die mehr oder minder ergebnisoffen geführt werden, unterschieden werden kann.

Weitere Kriterien, die in der modernen Textsortentypologie diskutiert wurden, sind etwa:

- die **Kommunikationssituation** (Anzahl und Art der beteiligten Sender, Medien und Empfänger)
- die **Autoritäts- oder Machtverteilung** zwischen Sendern und Empfängern
- der **Kommunikationskontext** (z.B. öffentliche vs. private Kontexte) oder auch
- die **tatsächliche Wirkung der Äußerungen**

Grundsätzlich kann heute festgestellt werden, dass immer **interne und externe Faktoren** zusammenwirken müssen, wenn es zum Gelingen eines den Gattungskonventionen gerecht werdenden Sprechaktes kommen soll. Wenn eine Taufe vorgenommen wird, muss das Kind mit Taufzeugen zum Taufbecken gebracht werden, doch außerdem muss der Geistliche auch bestimmte Formeln und Wendungen benutzen, damit die Taufe als vollzogen gelten kann. Und auch ein Referat, eine Wegbeschreibung, ein Verkaufsgespräch oder eine Vorlesung setzen einerseits ganz bestimmte äußere Rahmenbedingungen voraus, andererseits aber auch die Realisierung eines ganz bestimmten Sprech- und Ausdrucksstils, die Verwendung eines bestimmten Vokabulars, die ausdrückliche Äußerung bestimmter Formeln usw.

Nutzen des Studiums von Gattungskonventionen: Die Erstellung und das Studium derartiger **Gattungskonventionen** sind kein Selbstzweck. Vielmehr dienen sie der Bewusstmachung und damit der sichereren Beherrschung (oder der bewussten, nicht unwillkürlichen oder zufälligen Sprengung) von Rollenzwängen. Sehr subtile, manchmal fast unmerkliche Zeichen und Signale weisen uns im Alltag, im Beruf, in der Hochschule und allgemein in jeder Kommunikationssituation darauf hin, dass nun eine bestimmte Rede- oder Gesprächssituation beginnt und dass sich alle daran Beteiligten, sei es als Sprechende oder als Zuhörende, an die dafür geltenden Konventionen zu halten haben. Die Verletzung derartiger Konventionen wird registriert und, wenn sie ein bestimmtes Maß überschreitet, im Privatleben wie auch im Beruf oder in der Ausbildung sanktioniert.

Beginn und Ende der Situation werden dabei fast nie explizit benannt. Ein Referent beginnt seine Darlegungen nicht mit den Worten »Nun halte ich ein Referat«. Und der Schalterbeamte sagt nicht ausdrücklich »Jetzt gebe ich Ihnen eine Reiseauskunft« oder »Die Beratung ist nun beendet«. Vielmehr sind es oftmals ganz unscheinbare, nebenher geäußerte Begrüßungsformeln, nonverbale Signale (Gestik, Mimik, Augenkontakt usw.) oder sogar ein Schweigen, wodurch Anfang oder Ende einer solchen Situation markiert werden. Wie auf das blitzartige Aufleuchten einer Signallampe hin verändern die am Kommunikationsprozess Beteiligten sofort ihr Sprachverhalten. Der Dialektsprecher redet dann am Bahnschalter ggf. vielleicht Hochdeutsch, der Macho legt vielleicht bei der Liebeserklärung einen bestimmten ungewohnten Schmelz in seine

Stimme oder was der Anzeichen mehr sein mögen, die dem aufmerksamen Beobachter einen Wechsel der Rede- oder Gesprächsgattung anzeigen.

Bereits in der Antike waren diese Sachverhalte übrigens bekannt, denn schon bei Aristoteles, Cicero und vielen anderen berühmten Repräsentanten der griechischen und lateinischen Rhetorik finden sich detaillierte Hinweise auf die Situationsangemessenheit einer Rede, wie sie sich aus dem Anlass, der Thematik, der Persönlichkeit des Sprechenden, den Interessen, Kompetenzen und Neigungen der Adressaten und aus vielen weiteren Faktoren von Fall zu Fall ergibt. In der klassischen Rhetorik hat sich hierbei in Anlehnung an Platon eine nützliche Unterscheidung zwischen der ›Verbrauchsrede‹ und der ›Wiedergebrauchsrede‹ eingebürgert.

Zum Begriff

Bei der **Verbrauchsrede** handelt es sich um längere, zusammenhängende Äußerungen, die speziell für einen nicht wiederkehrenden Anlass formuliert werden und die dementsprechend ganz individuell der gegebenen Situation angepasst werden müssen. Im Falle der **Wiedergebrauchsrede** haben wir es dagegen mit solchen Reden zu tun, die in identischer oder nur leicht abgewandelter Form mehrfach oder sogar ganz regelmäßig gehalten werden.

Natürlich ist die Grenze zwischen diesen beiden Redeformen letzten Endes fließend, doch gerade im Hinblick auf die jeweils erforderlichen Arbeitstechniken ist es sinnvoll, diese Unterscheidung zunächst beizubehalten. So erfordert die Verbrauchsrede im Durchschnitt größeren Vorbereitungsaufwand und allgemein ein genaueres Studium der Rahmenbedingungen, unter denen die konkrete Rede zu halten ist, während es bei der Wiedergebrauchsrede typischerweise mehr auf die möglichst korrekte Einhaltung bestimmter Regeln und Konventionen ankommt und auch das Publikum oft mehr auf diese Regelbefolgung als auf die Berücksichtigung seiner jeweiligen speziellen Dispositionen erpicht ist.

Beispiel

Ein **Musterbeispiel für die Verbrauchsrede** wäre etwa das Referat einer/-s Studierenden, das in einem Seminar zu einem bestimmten Zeitpunkt gehalten wird und das nicht in ähnlicher Form wiederholt werden kann.

Ein gutes Beispiel für eine im akademischen Kontext immer wieder auftretende Form der **Wiedergebrauchsrede** ist hingegen der im Rahmen einer semesterweise wiederholten Einführungs- oder Ringvorlesung gehaltene Vortrag eines Professors, in welchem der Aufbau des Studiums erläutert oder bestimmte Grundkenntnisse vermittelt werden sollen. Es liegt auf der Hand, dass ein solcher Vortrag im Interesse aller Zuhörer zunächst darauf abzielen muss, allen die gleiche Grundinformation zu geben und damit eine Gleichbehandlung sicherzustellen.

Es mag also im Laufe der Zeit kleinere Korrekturen und Überarbeitungen des Manuskriptes geben, doch der wesentliche Inhalt sollte nicht variiert werden.

Das als Beispiel genannte Referat steht demgegenüber in einem ganz bestimmten, sich nicht wiederholenden Argumentations- oder Themenzusammenhang, wie ihn der Seminarverlaufsplan jeweils vorgibt, und muss deshalb ganz auf diesen speziellen Kontext sowie auf die Seminarsituation, auf die Interessen und Kompetenzen der anderen Seminarteilnehmer usw. zugeschnitten werden.

Typologie nach Aristoteles: Eine schon in der Antike gebräuchliche Differenzierung der Redegattungen betrifft den **Funktionszusammenhang**, in dem eine Rede steht. Aristoteles – und in ganz ähnlicher Form auch Cicero – traf hierbei eine **Unterscheidung in drei Hauptgattungen**, wobei er sich offenkundig von praktischen Erfahrungen und Eindrücken leiten ließ, wie sie ein am öffentlichen Leben interessierter Bürger des griechischen (bzw. bei Cicero: des römischen) Gemeinwesens im Alltagsleben sammeln konnte.

Als erste dieser drei Hauptgattungen nennt Aristoteles die **judiziale Rede**, also die bei Gerichtsverhandlungen zu hörende Form des Sprechens, wobei sich naturgemäß noch weiter zwischen der Anklagerede des Staatsanwaltes oder des Opfers, der Verteidigungsrede des Angeklagten oder seines Verteidigers sowie der Urteilsverkündung bzw. Entscheidungs begründung des Richters unterscheiden lässt. Die judiziale Rede ist durch eine starke Ritualisierung der Redeabläufe, eine unter Umständen (z. B. drohendes Todesurteil) besondere Schwere der Konsequenzen und allgemein durch eine starke emotionale Beteiligung der einander gegenüberstehenden Parteien gekennzeichnet. Je gravierender die möglichen Konsequenzen für den Angeklagten sein können, desto höher ist in der Regel die innere Beteiligung der Prozessbeteiligten. Die starke Ritualisierung der Kommunikationsprozeduren vor Gericht dient deshalb nicht zuletzt der Eindämmung von starken Emotionen wie z. B. Hass oder Rachelust.

Bei der zweiten Hauptgattung handelt es sich um die **deliberative Rede**, d. h. die erwägende, zu- oder abratende Rede, wie sie insbesondere im politischen Raum in den verschiedensten Spielarten anzutreffen ist. Im direkten Kontakt mit den Wählern, bei der Verteidigung eigener politischer Positionen in Parlamenten oder vor den Medien sowie schließlich bei der Durchsetzung eigener Positionen in Parteien, Fraktionen, Ausschüssen und Arbeitskreisen bieten sich den Politikern zahlreiche Gelegenheiten, um mit Hilfe des gesprochenen Wortes eigene Positionen darzustellen und zu verteidigen. Obwohl in der Regel für die unmittelbar Betroffenen nicht so viel auf dem Spiel steht wie für Opfer oder Angeklagte in einem Gerichtsverfahren, sind auch die Kommunikationsabläufe im politischen Raum hochgradig konventionalisiert, so dass es auch hier eine Vielzahl von versteckten Fußangeln oder Fettnäpfchen gibt, de-

Hauptgattungen
nach Aristoteles

nen auszuweichen spezielle rhetorische Kenntnisse und Fertigkeiten erfordert.

Im Falle der dritten Hauptgattung sind diese Probleme im Durchschnitt weniger gewichtig, wenngleich es auch hier noch eine Fülle von Blagemöglichkeiten gibt. Es handelt sich hierbei um den Typus der sogenannten **epideiktischen Rede**, d. h. der Festansprache, in der oftmals Lob und Anerkennung auszusprechen, bestimmte Gesinnungen oder Einstellungen zu bekräftigen bzw. Leistungen zu würdigen sind. Wer sich hierbei im Ton vergreift, hat zwar kaum juristische Nachteile oder direkten Einflussverlust zu befürchten, doch Ehre und Ansehen gebieten es auch hier, sich an bestimmte Konventionen und Stilideale zu halten. Abweichungen von diesen Idealen werden auf jeden Fall registriert und – wenn sie ein bestimmtes Maß überschreiten – sanktioniert – und sei es auch nur durch ironische oder spöttische Kommentare und Seitenhiebe.

Neben der judizialen, der deliberativen und der epideiktischen Rede, die – wie gesagt – schon den antiken Rhetorikern bestens vertraut waren, kann man heute sicherlich die **pädagogisch-didaktische Rede** als einen eigenen, vierten Redetypus beschreiben. In der modernen Wissensgesellschaft spielen Lehr-/Lernsituationen, in denen individuelle Wissens- und Erfahrungsrückstände auf systematische Weise ausgeglichen werden sollen, eine wichtige Rolle, was sich auch in der Herausbildung detaillierter Regeln für die Gestaltung entsprechender Kommunikationssituationen niederschlägt. Auch wenn es eine Fülle an unterschiedlichen Unterrichtsformen gibt und auch wenn in ein und derselben Unterrichtseinheit nicht selten mehrere dieser Unterrichtsformen miteinander kombiniert werden, gibt es doch für jede einzelne Form sehr präzise und ausdifferenzierte Kommunikationsregeln sowohl für die Lehrenden als auch für die Lernenden. Im neunten Kapitel des vorliegenden Buches werden deshalb konkrete Hinweise darauf gegeben, wie in den unterschiedlichen Kommunikationsformen, die in Lehr-/Lern-Situationen vorzufinden sind, jeweils zu agieren ist.

Kontrollierter Nonkonformismus: Es sei zum Abschluss noch einmal betont, dass diese Darstellung von redegattungsspezifischen Konventionen keineswegs einer unkritischen Unterwerfung unter diese Konventionen das Wort redet. Auch und gerade dann, wenn die Abweichung von der Regel kein bloßer Tritt ins Fettnäpfchen, sondern die gezielte Sprengung einer vielleicht fragwürdig gewordenen oder ideologisch instrumentalisierten Ordnung des Diskurses sein soll, ist eine genaue Kenntnis dieser Konventionen erforderlich.

Tipp

→ In seinem anregenden Standardwerk *Die Ordnung des Diskurses* (1971; dt. 1974) hat der französische Philosoph Michel Foucault in leicht verständlicher Form die erstaunliche Fülle an Regeln und Konventionen beschrieben, die unser aller Denken und Sprechen prägen, ohne dass wir uns dessen im Normalfall bewusst sind.

2. Rhetorik

- 2.1 Officia oratoris (Pflichten des Redners)
- 2.2 Tropen
- 2.3 Rhetorische Figuren

In ihrer zweitausendjährigen Entwicklungsgeschichte hat die Rhetorik detailliert erforscht, wie die Wirkung unserer Äußerungen gezielt gesteigert und verbessert werden kann. Wer diesen reichen Erfahrungsschatz ausnutzt, hat jederzeit klare Vorstellungen davon, wie bei der Ausarbeitung von Vorträgen und bei der Vorbereitung auf Gespräche vorgegangen werden muss.

Das Wichtigste
in Kürze

2.1 | Officia oratoris (Pflichten des Redners)

Wie soll nun aber konkret vorgegangen werden, wenn es darum geht, eine Festansprache, ein Referat oder eine andere Form der öffentlichen Rede effizient vorzubereiten und wirkungsvoll zu gestalten? Gibt es ein Schema, nach welchem die dabei durchzuführenden Arbeitsschritte systematisch erfasst und erledigt werden können?

Die Rhetorik beantwortet diese Frage mit einem klaren Ja und stützt sich dabei auf eine mehr als zweitausendjährige Forschungstradition, in der unter der Bezeichnung ›officia oratoris‹ (Pflichten/Aufgaben des Redners) genau **fünf Arbeitsschritte** unterschieden werden, die der Reihe nach in Angriff zu nehmen und möglichst sorgfältig zu erledigen sind. Sie tragen die Bezeichnungen:

- **inventio**
- **dispositio**
- **elocutio**
- **memoria**
- **pronuntiatio**

Fünf Arbeitsschritte

Schon in der antiken und mittelalterlichen Rhetorik sind diese fünf Arbeitsschritte bis in das kleinste Detail untersucht und den konkreten Bedürfnissen der Redenden angepasst worden. Es wäre unsinnig, auf dieses reiche Inventar an Methoden und Tricks nicht zurückzugreifen, auch wenn dabei die eine oder andere Fachvokabel zu lernen ist, die zunächst womöglich ungewohnt klingt.

2.1.1 | Inventio (Auffindung der Redeeinhalte)

Zum Begriff

Bei der **inventio** handelt es sich um den ersten Schritt bei der Erstellung eines Referates oder einer Rede. Es geht dabei um die möglichst vollständige, aber zunächst noch ungeordnete Sammlung aller Aspekte und Argumente, die überhaupt zur Sprache gebracht werden sollen.

Dabei wird unterstellt, dass das zu behandelnde Thema (materia) bereits vorgegeben ist. Die inventio liefert also keine Antwort auf die Frage, welches Thema überhaupt behandelt werden sollte, sondern nur eine Methode zur **möglichst vollständigen Erfassung aller bei einem gegebenen Thema zu berücksichtigenden Gesichtspunkte**. Obwohl dies zunächst eine starke Einschränkung zu sein scheint, erweist es sich doch in der Praxis als unproblematisch. Denn abgesehen vom Künstler oder Schriftsteller sehen sich nur ganz wenige Redner im Alltag mit der Schwierigkeit konfrontiert, ein Thema erfinden zu müssen, über das sie sprechen sollen. In der Regel ist dieses Thema durch die Situation oder den Auftraggeber ganz oder weitgehend vorbestimmt, so dass es in der Praxis nur noch um das Wie und nicht mehr um das Was der Rede geht.

Beispiel

So sind etwa Referatthemen für Studierende im Normalfall durch das Seminarthema und den Seminarverlaufsplan vorgegeben oder jedenfalls stark eingegrenzt. Und auch der Festredner, der Staatsanwalt oder der Politiker brauchen in aller Regel nicht zu überlegen, worüber sie überhaupt sprechen sollen. Wichtig ist jedoch, dass sie nichts Wesentliches vergessen und möglichst alle Punkte berücksichtigen, welche die jeweilige Zuhörerschaft im gegebenen Kontext voraussichtlich erörtern sehen möchte.

Um keine Unterlassungssünden zu begehen, sollte man im Sinne einer professionellen inventio systematisch einen Fragenkatalog durchgehen, der sich an den **acht W-Fragen** orientieren kann:

Checkliste

- **Wer?** – Welche Personen müssen erwähnt werden? Welche Namen (von Akteuren, Autoren, Zuhörern usw.) müssen oder sollten fallen?
- **Wo?** – Welche Orte oder Räumlichkeiten waren und sind betroffen? Für welchen Umkreis gilt das Gesagte?
- **Wann?** – Welche Daten und Termine sind zu erwähnen? Für welche Epochen oder Zeitabschnitte gilt das Gesagte?

- **Was?** – Welche Tatsachen und Sachverhalte sind für das Thema relevant? Welche Phänomene und Kontexte müssen berücksichtigt werden?
- **Wofür?** – Welche inhaltlichen Positionen sollen unterstützt und verteidigt werden? Wie grenzen sie sich von benachbarten Positionen ab?
- **Wogegen?** – Wie sieht die inhaltliche Gegenposition aus? Welche Gegenargumente werden typischerweise vorgebracht?
- **Wozu?** – Welche Ziele sollen erreicht werden? Welche konkreten Schritte sind als nächstes zu unternehmen?
- **Warum?** – Wie kann das vorgeschlagene Handeln gerechtfertigt werden? Welche Argumente sprechen für die eigene Position?

Es mag einzelne Redeanlässe geben, bei denen die Orientierung an diesem Schema keinen nennenswerten Ertrag verspricht (z. B. Büttenrede). In der Mehrzahl der Fälle wird man jedoch überrascht sein, welche Fülle an Aspekten und Ideen man zusammen bekommt, wenn man einmal systematisch diesen Fragenkatalog durchgeht und die Antworten notiert. Fast immer wird man am Ende dieser Prozedur einen wohlgefüllten Stichwortzettel besitzen, der zwar noch ungeordnet ist, der aber genug Stoff bietet, um die zur Verfügung stehende Redezeit zu füllen. Jedenfalls ist eine solche systematische inventio in vielen Fällen ertragreicher und auch **sicherer als das beliebte Brainstorming**, bei dem spontane Ideen und Assoziationen gesammelt werden.

→ Wer darauf nicht verzichten will, kann zuerst ein solches Brainstorming durchführen und anschließend eine sorgfältige inventio durchführen, um Lücken und Versäumnisse auszuschließen. Wer immer wieder dieselben Redeaufgaben zu meistern hat, kann den Katalog der W-Fragen auch weiter nach Themen oder Situationen ausdifferenzieren und immer genauer auf seinen individuellen Bedarf zuschneiden.

Tip

Die inventio ersetzt nicht die Recherche: Zu erwähnen bleibt noch, dass es sich bei der inventio nicht um eine Rechertechnik, sondern nur um eine Methode zur Rekapitulation bereits vorhandener Kenntnisse und Erinnerungen handelt. Erst wenn – etwa zur Vorbereitung auf ein Referat – fleißig und systematisch bibliographiert und exzerpiert wurde, kann bei einer inventio stichwortartig z. B. eine Liste mit Forscher- und Autorennamen zusammengetragen werden, die sich in Büchern oder Artikeln mit der zu behandelnden Thematik auseinandergesetzt haben und die deshalb im Vortrag Erwähnung finden sollten. Wenn man bei der inventio feststellt, dass man nicht genügend Material zusammenbekommt oder

dass man mit den einzelnen Namen oder Stichwörtern inhaltlich noch nicht genug verbindet, um darüber etwas Substanzielles zu sagen, muss natürlich nachrecherchiert werden. Über geeignete Techniken zur rationalen Ermittlung, Beschaffung und Auswertung von themenrelevanten Texten und Materialien informiert der in dieser Reihe geplante Band mit dem Titel »Wissenschaftliches Arbeiten«.

2.1.2 | Dispositio (Gliederung der Rede)

Als Ergebnis einer planvoll und gründlich durchgeführten inventio halten wir zunächst nur einen Zettel in der Hand, auf dem stichwortartig notiert wurde, was überhaupt zur Sprache kommen soll oder muss. Der zweite Schritt, also die zweite der nach antikem Verständnis obligatorischen Pflichten eines Redners, besteht nun darin, diese ungeordneten Stichwörter in eine **sinnvolle, dem jeweiligen Redeanlass angemessene Reihenfolge** zu bringen. Dabei kann zwischen einer externen und einer internen dispositio unterschieden werden.

Externe und
interne Dispositio

Die **externe dispositio** betrifft die äußeren Faktoren oder Rahmenbedingungen der Rede, die sich unmittelbar auf ihre innere Gliederung auswirken können. So liegt es auf der Hand, dass sehr komplizierte, verschachtelte Gliederungen mit vielen Dutzend Unterpunkten ein eher ungebildetes Publikum abstoßen würden, während umgekehrt eine zu simple Konstruktion bei sehr gebildeten Zuhörern Unmut erzeugen würde. Darüber hinaus ist natürlich auch oftmals durch die Redesituation vorgegeben, dass bestimmte Redeelemente obligatorisch eingeplant werden müssen. Beispielsweise ist es selbstverständlich, dass bei einer Festansprache vor geladenen Gästen zunächst eine förmliche Begrüßung erfolgen muss, bei der Ehrengäste oder besonders angesehene und bedeutende Festteilnehmer namentlich zu nennen sind (z. B. Studienabschlussfeier). Da die externe dispositio letztlich darauf abzielt, den – um es in der Sprache der klassischen Rhetorik zu formulieren – Situationsmächtigen von der Parteimeinung des Redners zu überzeugen, werden die unter dieser Rubrik zu behandelnden Phänomene ausführlich im folgenden Kapitel des vorliegenden Buches behandelt.

Hier interessiert zunächst nur die **interne dispositio**, bei der es um die Frage geht, welche Gliederungs- oder Einteilungsmöglichkeiten überhaupt zur Verfügung stehen, um aus dem Stichwortzettel ein strukturiertes Redekonzept zu machen. Grundsätzlich wird auch hier wieder zwischen zwei Möglichkeiten unterschieden, und zwar zwischen einer eher unauffälligen, alltäglichen und praktisch jedermann geläufigen Struktur einerseits (ordo naturalis) und einer unkonventionellen, überraschenden Einteilung (ordo artificialis) andererseits.

Ordo naturalis (natürlich wirkende Anordnung)

Der ordo naturalis lässt sich wiederum in **vier Hauptvarianten** unterteilen:

1. Chronologisch-historische Gliederung: Hierbei wird das Darzustellende vom Anfang bis zum Ende in einer einfachen zeitlichen Abfolge präsentiert, so wie es sich tatsächlich sukzessive entwickelt hat.

Bei einer Festansprache zum 75. Geburtstag eines Menschen könnte so beispielsweise von der Kindheit über die Jugend und das Berufsleben bis hin zum Rentenalter in chronologischer Abfolge rekapituliert werden, was sich alles an bemerkenswerten Geschehnissen im Leben des Betreffenden ereignet hat. Und in einem Referat könnte in zeitlicher Abfolge dargestellt werden, welche Forscher und Autoren sich wann über den betreffenden Sachverhalt geäußert haben.

Beispiel

Eine chronologische Darstellung ist einerseits äußerst übersichtlich, kann jedoch andererseits langweilig und banal-additiv wirken, wenn die aufeinander folgenden Stationen keinen ›roten Faden‹, keinen interessanten inneren Entwicklungszusammenhang erkennen lassen.

2. Räumlich-geographische Gliederung: Die einzelnen Schauplätze eines Geschehens bzw. die themenrelevanten Lokalitäten werden der Reihe nach, so wie sie auf der Landkarte nebeneinander liegen, dargestellt.

Bei einem Referat über die Bevölkerungsentwicklung in Europa könnte so z. B. von Portugal und Spanien über Frankreich, Belgien usw. bis hin zu den osteuropäischen Staaten jedes einzelne Land behandelt werden. Interessant ist eine solche Gliederung natürlich nur, wenn sich die einzelnen berücksichtigten Lokalitäten unter dem im Vortrag angesprochenen Gesichtspunkt in signifikanter Weise voneinander unterscheiden, wenn also z. B. die Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Ländern auch tatsächlich unterschiedlich verlaufen ist.

Beispiel

3. Exemplarische Vorgehensweise: Zu Beginn der Rede wird ein ganz konkreter Beispielfall für das zu erörternde Phänomen vorgestellt, von dem aus dann – gleichsam in konzentrischen Kreisen – die Rahmenbedingungen auf steigendem Abstraktionsniveau mit in die Darstellung einbezogen werden.

Als Beispiel könnte ein Referat über die Probleme der Wasserversorgung im Nahen Osten genannt werden, bei dem zu Beginn ein ganz

Beispiel

konkretes jordanisches Dorf mit seinen Bewohnern, seinen Versorgungsproblemen usw. vorgestellt wird. Dabei können Interviews, Augenzeugenberichte, Landkarten und ähnliche Materialien benutzt werden, die diesen konkreten Einzelfall anschaulich, nachvollziehbar, miterlebbar machen und auf diese Weise die Anteilnahme und das Interesse der Zuhörer wecken. Danach würde dann schrittweise die Problematik der Wasserversorgung in Jordanien, im Nahen Osten, in vergleichbaren Klimazonen und letztlich auf der ganzen Welt unter Einbeziehung der Probleme des Klimawandels thematisiert werden. Wie bei einem Zoomobjektiv würde also ein allmählicher Übergang von einer Tele- zu einer Weitwinkleinstellung erfolgen, so dass nach und nach das gesamte Umfeld des behandelten Phänomens in den Blick käme.

4. Systematische Gliederung: Die sachlich-logische Verbindung zwischen den darzustellenden Phänomenen wird als Vorgabe für die Strukturierung der Rede verwendet. Der einfachste Fall einer derartigen Strukturierung liegt dort vor, wo eine Kausalverbindung zwischen Tatsachen oder Sachverhalten vorliegt oder unterstellt werden kann. Bei naturwissenschaftlichen Themen treten hierbei selten Schwierigkeiten auf; ein chemischer Prozess lässt sich auf diese Weise etwa sehr plausibel als ein Zusammenspiel von Wirkfaktoren darstellen. Schwieriger wird es, wenn z. B. historische Geschehnisse wie der Ablauf einer Revolution oder die Entstehung eines Staates kausallogisch erklärt werden sollen. Oft kommen hierbei andere Gedankenfiguren mit ins Spiel, wie beispielsweise die Idee einer dialektischen Entwicklung (These, Antithese, Synthese) oder ein bestimmter Syllogismus (geregelter Prozedur zur Gewinnung zutreffender Schlussfolgerungen aus gegebenen Prämissen).

Die Grenze zwischen *ordo naturalis* und *ordo artificialis* ist fließend. Was für den einen geläufig und alltäglich wirkt, empfindet ein anderer womöglich bereits als unkonventionell. Es hängt letztlich vom Erwartungshorizont der Rezipienten ab, ob eine Redegliederung für natürlich oder künstlich gehalten wird.

Ordo artificialis (künstlich wirkende Anordnung)

Die Gliederung nach dem *ordo artificialis* scheint auf den ersten Blick nur Nachteile mit sich zu bringen, denn sie irritiert und überrascht und kann dazu führen, dass die Darstellung insgesamt als nicht regelkonform wahrgenommen und pauschal abgelehnt wird. Auf der anderen Seite hat diese Gliederung jedoch den großen Vorteil, die Zuhörer ›aufzuwecken‹ und aus ihrer Denkroutine herauszulösen. Auch komische Effekte lassen sich, wenn sie denn gewünscht und am Platze sind, auf wirkungsvolle Weise mit Hilfe des *ordo artificialis* erzeugen. Es bedarf aber jedenfalls einer gewissen Meisterschaft, wenn man diese Gliederungsformen einset-